

A detailed oil painting of Albrecht von Wallenstein, a prominent military leader of the Thirty Years' War. He is depicted from the chest up, wearing a dark blue, patterned military coat with a prominent white ruff collar. He has a serious, intense expression, looking slightly to the right. He has a thick, dark mustache and a small goatee. He is holding a long, cylindrical object, possibly a telescope or a long pipe, with both hands. The background is a dark, muted blue.

Geoff Mortimer

Wallenstein

primus verlag

Geoff Mortimer

Wallenstein

Rätselhaftes Genie
des Dreißigjährigen Krieges

Aus dem Englischen von
Geoff Mortimer und
Claus Cartellieri

Die englische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
Wallenstein. The Enigma of the Thirty Years War.
© Geoff Mortimer

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Redaktion: Christina Kruschwitz, Berlin

Umschlaggestaltung: schreiberVIS, Seeheim

Umschlagbild: Portrait Wallensteins. Gemälde nach Anthonis van Dyck (1599–1641).

Foto: akg-images

Satz: SatzWeise, Föhren

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de
ISBN 978-3-534-25075-2

Die Buchhandelsausgabe erscheint beim Primus Verlag

Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt

Bild: Portrait Wallensteins. Gemälde (1823) von Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld

(nach van Dyck); © picture-alliance / akg-images

ISBN 978-3-86312-304-8

www.primusverlag.de

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-72889-3 (für Mitglieder der WBG)

eBook (epub): 978-3-534-72890-9 (für Mitglieder der WBG)

eBook (PDF): 978-3-86312-833-3 (Buchhandel)

eBook (epub): 978-3-86312-834-0 (Buchhandel)

Inhalt

1. Ein Rätsel in einem Geheimnis, umschlossen von einem Mysterium	7
2. Keine großen Erwartungen	13
Im frühen Mannesalter	16
Die Reife	23
Gradisca	27
3. Ein Skandal in Böhmen	33
4. Mehr wert als all sein Volk	50
Die Münzprägung	53
Ein begüterter Mann	57
5. Nicht durch die Schuld der Sterne	70
6. Einige erwerben Hoheit	89
Krieg ohne Ende	91
Ein General und ein Herzog	97
7. Geht, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig	105
Die Dessauer Brücke	105
1626: Ein Feldzug und eine Konferenz	113
1627–28: Dänemark und Stralsund	121
8. An der Wegscheide	133
Das Restitutionsedikt	138
Verwicklung in Italien	142
Die Grenzen der Macht	146
9. Ganz schlug das Rad den Kreis	153
Die Entlassung	153
Intermezzo	164
Wiedereinsetzung	171

10. Noch einmal stürmt, noch einmal	173
Wallensteins zweites Heer	176
Die näherrückende Konfrontation	182
11. Erlöse uns, Herr, vom Zorn der Nordländer	189
Die Alte Veste	189
Lützen	204
12. Vom Frieden und anderen Dämonen	219
Ränkespiele unter Exilanten	225
Vergebliche Bemühungen	229
13. Verfall und Untergang	244
Ein Sturm braut sich zusammen	246
Die Hoffnung erlischt nie	256
Ohne Anhörung verurteilt	260
14. Meuchelmord ist die schnellste Methode	270
Der Tod, das Schicksal aller	277
Postume Machenschaften	284
Requiem	291
15. Doch Brutus sagt, dass er voll Herrschsucht war	293
Anmerkungen	309
Bibliographie	321
Zeittafel	327
Register	330
Wallenstein – Allgemeines	330
Personenregisters	330
Allgemeines Register	334
Heutige Namen von Städten	335
Verzeichnis der Abbildungen	336

Ein Rätsel in einem Geheimnis, umschlossen von einem Mysterium

(Winston Churchill)

Ein Rätsel ist laut Wörterbuch etwas, das unbegreiflich und undurchschaubar ist, manchmal paradox und nicht zweifelsfrei zu erklären. Diese Beschreibung passt sowohl nach Meinung von Zeitgenossen im siebzehnten Jahrhundert als auch von heutigen Historikern auf Wallenstein. Ein unbedeutender Angehöriger des böhmischen Kleinadels, der innerhalb weniger Jahre zum Fürsten und einem der größten Grundbesitzer seiner Zeit wurde; ein Militärunternehmer, der zweimal das Heilige Römische Reich vor einer Katastrophe bewahrte – mit Heeren, die er selbst auf die Beine stellte, finanzierte und kommandierte –, der dann aber zweimal entlassen wurde; ein fähiger General, der das Reich vor schwedischen Invasoren rettete, dann jedoch beschuldigt wurde, zu eben diesen Schweden überlaufen zu wollen; der Oberbefehlshaber des Kaisers, der auf des Kaisers Befehl ermordet wurde; ein erfolgreicher Soldat, der fiel, weil er zu sehr nach Frieden strebte – all das war Wallenstein.

Der allgemeinen Meinung nach war sein Ehrgeiz unersättlich, dennoch lebte er zufrieden und zurückgezogen auf seinen Landgütern, bis er 35 Jahre alt war. Dann stellte der Aufstand von 1618, der den Dreißigjährigen Krieg auslöste, Böhmen und damit auch sein eigenes Leben auf den Kopf. Als Katholik blieb er Kaiser Ferdinand II. treu, statt sich auf die Seite der größtenteils protestantischen böhmischen Rebellen zu schlagen. Folglich verlor er seinen Landbesitz und musste sich als Oberst zum kaiserlichen Heer melden. Drei Jahre später war er der militärische Kommandant von Böhmen und innerhalb von fünf Jahren einer der wohlhabendsten Adligen im Reich. Obwohl der Aufstand niedergeschlagen wurde, breitete sich der Krieg aus, zuungunsten des Kaisers, und 1625 hatte Ferdinand weder die Soldaten noch das Geld, um sich mit den Heeren des protestantischen Königs von Dänemark und dessen Verbündeten messen zu können. Wallenstein kam ihm zu Hilfe. Freiwillig und auf eigene Kosten stellte er ein Heer auf die Beine, mit dem er in den Feldzügen der folgenden drei Jahre die Kaiserlichen zum Sieg führte. Schon 1629 war er Fürst, Besitzer dreier Herzogtümer und Oberbefehlshaber des größten Heeres, das es seit römi-

schen Zeiten in Europa gegeben hatte. Man sagte, er sei so mächtig, dass selbst der Kaiser zögere, ihn zu verärgern. Diese Macht aber war eine Täuschung, denn Ferdinand nutzte die durch Wallenstein errungenen militärischen und politischen Vorteile aus, um eine Politik zu verfolgen, die Letzterer heftig missbilligte. Besonders tadelte er Ferdinands militanten Versuch einer Gegenreformation und seine Verwicklung in die Kriege des spanischen Zweiges seiner Habsburg-Familie. Als das Reich nicht mehr von außen bedroht wurde, setzte man Wallenstein unter Druck, und 1630 nötigten seine Feinde unter den katholischen Fürsten den Kaiser, ihn zu entlassen und sein Heer zu zersplittern.

Sie hatten genau den falschen Zeitpunkt gewählt, um ihre Deckung zu vernachlässigen und auf ihren Verfechter zu verzichten, denn nun trat ein neuer und gefährlicherer Gegner zur Schlacht an. Dies war Gustav Adolf, der kriegerische König Schwedens, der im selben Jahr in Norddeutschland einmarschierte. Innerhalb von fünfzehn Monaten hatte Gustav Adolf Sachsen und Brandenburg als Verbündete gewonnen, das übriggebliebene katholische Heer in die Flucht geschlagen und war nach Frankfurt am Main, Mainz und bis zum Rhein vorgerückt, von wo aus er in Bayern und in des Kaisers eigene österreichische Länder einzufallen drohte. Verzweifelt appellierte Ferdinand an Wallenstein, das Kommando wieder zu übernehmen und ein neues Heer zu rekrutieren. Der General, schon krank und frühzeitig alt geworden, erklärte sich, wenn auch widerwillig, bereit und bewältigte diese scheinbar unmögliche Aufgabe in weniger als sechs Monaten. Allerdings hatte Gustav Adolf München eingenommen und Bayern verwüstet, bevor seine Vorbereitungen abgeschlossen waren. Mitte 1632 rückte Wallenstein nach Süden vor und trieb Gustav Adolf in Nürnberg in die Enge, wo er ihn zwei Monate lang belagert hielt, während der König auf Verstärkungstruppen wartete. Im folgenden Gefecht erlitten die Schweden mehr einen taktischen Rückschlag als eine entscheidende Niederlage, doch Gustav Adolfs breite Strategie war trotzdem fehlgeschlagen. Als Wallenstein gegen den sächsischen Verbündeten des Königs marschierte, musste sich Gustav Adolf in Eilmärschen nach Norden begeben, um seinen Verbündeten zu retten. Die Heere stießen bei Lützen nahe Leipzig aufeinander, aber die Schlacht – die längste und erbitterteste im Dreißigjährigen Krieg – brachte keine klare Entscheidung. Gustav Adolf jedoch wurde getötet.

Weil die Bedrohung durch die Schweden damit zeitweise an Bedeutung verlor, versuchte Wallenstein 1633, Sachsen und Brandenburg mit einer Reihe von Verhandlungen, die hauptsächlich während längerer Waffenstillstände stattfanden, für den Frieden zu gewinnen. Trotz seiner Mühe

war er damit erfolglos, und im späten Herbst flammten die Feindseligkeiten wieder auf. Wallenstein eroberte zunächst die Habsburger Besetzung Schlesiens von den Schweden zurück, versäumte dann allerdings, rechtzeitig zu verhindern, dass diese wiederum auf Bayern vorrückten, wo sie die Festungsstadt Regensburg einnahmen. Obwohl dieser Rückschlag nicht von großer militärischer Bedeutung war, bot er Wallensteins Feinden die Gelegenheit, einen neuen politischen Angriff gegen ihn zu führen. Gerüchte wurden verbreitet, dass seinen Friedensbemühungen dunkle Motive zugrunde lagen, und dass sich in ihnen andere, potentiell verräterische Kontakte zu den Schweden und ihren französischen Verbündeten verbargen. Anfang 1634 behauptete man in einem geheimen Bericht, dass Wallenstein dabei sei, einen Staatsstreich gegen den Kaiser vorzubereiten, und dass er schon Pläne geschmiedet habe, die kaiserlichen Länder unter seinen Verbündeten und Anhängern aufzuteilen. Er selbst solle König von Böhmen werden. Die Offiziere um Wallenstein, dessen Krankheit sich ständig verstärkte, überredeten fast alle Generäle und Oberste des Heeres dazu, ihm einen Treueid zu leisten. Dieser ungeschickte Versuch, seine Lage abzustützen, wurde am Hofe als ein weiteres Anzeichen dafür verstanden, dass eine Rebellion nahe bevorstand. Ein geheimes Tribunal wurde einberufen, das Wallenstein ohne Anklage oder Prozess in seiner Abwesenheit eiligst verurteilte, woraufhin der Kaiser vier hohe Offiziere beauftragte, seiner tot oder lebendig habhaft zu werden. Wallenstein und seine engsten Vertrauten erkannten die Gefahr erst in letzter Minute und versuchten, in Richtung Sachsen zu entfliehen. Sie erreichten die böhmische Grenzstadt Eger (Cheb), wo die Offiziere der Besatzung sie mit vorgetäuschter Treue begrüßten. Beim Abendessen aber wurden Wallensteins Anhänger von bewaffneten Soldaten überfallen und ermordet, und anschließend wurde auch der kranke General in seinem Schlafzimmer umgebracht.

In der Folge gelang es der kaiserlichen Propaganda, zweifellos gestützt durch die fragwürdigen Kontakte einiger Anhänger Wallensteins, einen unbegründeten Verdacht in eine feststehende Tatsache zu verwandeln. Weitere Widersprüche tauchten auf. Der Mann, der zweimal die katholische Seite gerettet hatte, wurde nun zur Zielscheibe katholischer Verleumdung. In einem anonymen Flugblatt beschrieb ihn der Verfasser, ein jesuitischer Hofprediger des Kaisers, als „hochmütig, rachsüchtig, wütend, wahnsinnig [und] von der Kirche verbannt“. Weiter behauptete er, dass Wallenstein seine Entscheidungen zu Fragen von Krieg und Frieden von der Stellung der Sterne abhängig gemacht habe.¹ Ein Ausschuss seriöser kaiserlicher Anwälte erklärte, dass er „offensichtlich und ständig an Majestätsbeleidigung, Rebellion und Hochverrat beteiligt“ gewesen wäre,

und dass man wegen seiner „unwidersprechlichen Notorität“ keinen Prozess gebraucht hätte, um seine Schuld zu beweisen. Die Offiziere, die im Januar 1634 geschworen hatten, „notfalls bei ihm ehrbar und getreu zu halten ... und für denselben alles unsrige zu riskieren, bis zum letzten Blutstropfen, ohne sich zu schonen“, hatten ihn im Februar im Stich gelassen, und schon im März waren viele bereit, gegen ihn auszusagen, selbst wenn sie keine Tatsachen zu berichten hatten.² Eines der größten Hindernisse während der Friedensverhandlungen von 1633 war Wallensteins Bestehen auf der Forderung, dass sich die Heere Sachsens und Brandenburgs mit dem seinen vereinigen sollten, um die Schweden aus dem Reich zu vertreiben. Jetzt aber wurde als bewiesen erachtet, dass er die Absicht gehabt hatte, sich mit eben diesen Schweden zusammenzuschließen, um den Kaiser zu vertreiben. Der sächsische Oberbefehlshaber, der eine zentrale Rolle bei den Verhandlungen gespielt hatte, war darüber entsetzt, dass Ferdinand den Mord an seinem eigenen General genehmigt hatte. „Mir fällt kein Exempel ein“, schrieb er, „in dem unter der Regierung eines christlichen Kaisers dergleichen jemals geschehen ist.“³ Ein weiteres Paradoxon besteht darin, dass Wallenstein, der führende katholische General, postum fast so etwas wie ein Held der protestantischen Seite wurde.

Das Bild Wallensteins, wie es von den Propagandisten und der zeitgenössischen Presse gezeichnet wurde, hatte den Status eines „wohlbekannten Faktums“ erworben, lange bevor die Historiker im neunzehnten Jahrhundert anfangen, die primären Quellen aus den Archiven herauszusuchen. Folglich zogen sie oft nicht die logischen Schlüsse aus ihren Forschungen. Auch moderne Historiker haben oft Mühe, sich von dem traditionell überlieferten Bild zu trennen, wenn es um die Interpretation des Beweismaterials geht, das insgesamt sehr umfangreich ist, in bestimmten wichtigen Punkten aber recht karg sein kann. Eine Reihe von Paradoxa bleibt bestehen. So gibt es zwei wohlbekannte Werke zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, beide von hochrangigen Historikern verfasst. In einem von ihnen heißt es, dass Wallenstein „gesundes Urteil und Einsicht in seinen Geldangelegenheiten zeigte“, in Militärfragen jedoch „verließ er sich mehr auf die Horoskope als auf die Begabung seiner Offiziere“. In dem anderen Buch wird festgestellt, dass sich Wallenstein in religiöser Hinsicht so „berechnend und pragmatisch“ verhielt wie jeder moderne Geschäftsmann, andererseits sei es für Wallenstein „durchaus nicht ganz und gar aussichtslos [gewesen], sich als König seiner Heimat Böhmen zu träumen“. Beide Autoren deuten an, dass sein Versuch, einen Friedensvertrag zu verhandeln, nur ein Vorwand gewesen sei und er eigentlich seine eigenen Interessen verfolgt habe, allerdings liefern sie keinen Beweis für diese Behauptung.

Es werden häufig Ausdrücke wie „schrankenloser Ehrgeiz“, „manische Ichsucht“, oder „Skrupellosigkeit“ verwendet, als seien diese Eigenschaften selbstverständliche und wohlbekannte Tatsachen, die keiner Beweise bedürften. Die Darstellung Wallensteins als von der Astrologie besessen wird in Biographien und in der populären Meinung noch immer als „wohlbekanntes Faktum“ betrachtet, obwohl der Nachweis dafür selten kritisch untersucht wurde. Es scheint, dass sich Historiker damit zufriedengaben, „den Gegensatz zwischen dem willensharten Weltmann und dem abergläubischen Idealisten“ zu erkennen, ohne sich zu fragen, ob ein solcher Widerspruch psychologisch oder praktisch glaubwürdig ist. Ist es möglich, dass ein leichtgläubiger, sternensüchtiger Phantast zugleich das „Organisationsgenie“ oder das „Logistikgenie“ war, das die gleichen Historiker schildern? Ist es möglich, dass Wallenstein Gustav Adolf, den größten Kriegsführer seiner Zeit, ausmanövrierte, indem er auf Horoskope vertraute? Ist es möglich, dass er so treu war, wie seine Taten vermuten lassen, aber auch so untreu, wie die ihm zugeschriebenen Visionen und Intrigen andeuten?⁴

Dieses Buch setzt sich zum Ziel, das beschriebene Rätsel auf der Basis von historischem Beweismaterial zu erklären, ohne in der einen oder anderen Richtung von der Tradition übermäßig beeinflusst zu werden. Es ist selbstverständlich nicht der erste Versuch in dieser Richtung; einige moderne Werke der Historiographie bieten eine ausgewogenere Schilderung von Wallenstein und seiner Karriere an als die früheren. Besonders erwähnenswert ist das Opus magnum von Golo Mann, das mehr als 1100 Seiten umfasst. Doch sein Werk ist bereits 40 Jahre alt, sodass nun eine neue akademische Studie erforderlich ist. Dabei ist dieses Buch auch für Leser gedacht, die keine speziellen Kenntnisse über das siebzehnte Jahrhundert, den Dreißigjährigen Krieg oder über Wallenstein selbst haben. Es wäre daher unangebracht, vergleichbar viele Details wie Golo Mann zu berücksichtigen, weshalb ein eher selektives Vorgehen gewählt worden ist. So müssen einige Themen zum größten Teil ausgelassen werden, zum Beispiel der bemerkenswerte Erfolg Wallensteins als fortschrittlicher und wirtschaftlich erfolgreicher Grundbesitzer. Auch seine innovativen und weit hin nachgeahmten Methoden zur militärischen Organisation und Finanzierung können nur kurz berührt werden.

Die in der Bibliographie vermerkten modernen Biographien von Wallenstein waren nützliche Nachschlagewerke zum Auffinden von Quellen und zum Zusammentragen des Datenkorpus, auf dem diese Studie aufbaut. Der Autor ist auch den eifrigen Historikern des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts zu besonderem Dank verpflichtet, die sorgfältig die entsprechenden Urkunden und Briefe aus weitverstreuten

europäischen Archiven ausfindig gemacht, Transkriptionen vorgenommen und in umfangreichen Bänden veröffentlicht haben. Ohne solche unbedingt erforderliche Vorarbeit wäre es viel schwieriger und oft unmöglich, breitere historische Untersuchungen durchzuführen.

Keine großen Erwartungen

(Charles Dickens)

Die jüngeren Jahre der bedeutenden Persönlichkeiten des Mittelalters und der frühen Neuzeit sind, mit Ausnahme von Herrschern, nur bruchstückhaft oder gar nicht in den Archiven dokumentiert. So ist es auch mit Wallenstein. Wir wissen, dass Albrecht Wenzel Eusebius, wie er getauft wurde, am 24. September 1583 geboren wurde, und wir wissen auch, dass sich dieses freudige Ereignis im Dorf Hermanitz (Heřmanice) zutrug, an der Elbe im nordöstlichen Böhmen gelegen, nicht weit von der schlesischen Grenze entfernt. Aus seiner Kindheit sind nur unbedeutende Tatsachen festgehalten. Ähnliches gilt für seine Jugend, von einigen bemerkenswerten Geschehnissen abgesehen.

Den Hintergrund kann man schnell skizzieren. Böhmen war ein habsburgisches Land, wenn auch dem Namen nach Wahlkönigtum, und obwohl die Mehrheit der Bevölkerung tschechischer Herkunft war, gab es auch viele deutsche Einflüsse. Der Familienname hat sowohl tschechische als auch deutsche Formen und natürlich mehrere Varianten, denn während dieses Zeitalters war Orthographie mehr auf die Lautwiedergabe ausgerichtet und nicht gleichbleibend. Er stammte von den deutschen Wörtern *Wald* und *Stein* und hatte seinen Ursprung in einem Ahnenschloss aus dem dreizehnten Jahrhundert, das tatsächlich auf einer Felsspitze im Wald stand. Zu dieser Zeit hätte es niemanden beunruhigt, dass eine der Kultur nach tschechische Familie aus dem böhmischen Adel einen deutschen Namen trug. Als Jugendlicher und junger Mann unterschrieb Albrecht mit „Waldstein“, später, als sein Titel in den Augen der Welt seinen Namen ersetzt hatte, benutzte er nur seine Initialen. Um die Unbeständigkeit zeitgenössischer Orthographie zu illustrieren, ist anzumerken, dass einer seiner engsten Vertrauten in noch vorhandenen Briefen „Waldstein“, „Waldsteyn“ und „Waldstein“ schrieb. Auch in einer Urkunde von 1632 erwähnte Albrecht selbst mehrmals „einen von dem Geschlecht derer von Waldstein“, seinen Vetter und Erben jedoch nannte er „Wallenstein“. Es gibt keine richtige Schreibweise, aber „Wallenstein“ ist die Variante, die die Geschichte übernommen hat, die schon 1640 in Geschichtsbüchern benutzt wurde und darum auch hier verwendet wird.¹

Mit Sicherheit waren die Waldsteins böhmischer Adel. Sie stammten in der weiblichen Linie von einem mittelalterlichen König von Böhmen ab und waren nach ständiger Heirat untereinander mit fast allen anderen Familien in dieser kleinen, eng zusammengewachsenen Elite verwandt.² Trotzdem waren sie nicht reich; Albrechts Vater, eins von neunzehn Kindern, erhielt das bescheidene Familiengut Hermanitz nur als glücklicher Erbe eines kinderlosen Onkels. Etliche Geschwister Albrechts starben als kleine Kinder. Nach dem Tod seiner Eltern war Albrecht der einzige überlebende Sohn, zwölf Jahre alt, Erbe des Landbesitzes und des Titels Freiherr. Auf Grund zweier späterer Ereignisse ist zu vermuten, dass er mit einiger Freude auf seine Kindheit zurückblickte. Als er im Alter von neunzehn Jahren seine Erbschaft übernahm, ließ er für beide Eltern in der Kirche des Ortes schöne Gedenksteine errichten, und als er später eine Machtstellung einnahm, nutzte er seine Macht als Schutzherr gleich zu Anfang, um einen alten Diener der Familie, seinen ersten Hauslehrer, zu adeln.³

Albrechts Mutter stammte aus einer viel wohlhabenderen Adelslinie, der Familie Smiřický. Als aber Albrechts Vater starb, wurde ihr Schwager Heinrich von Slavata, führendes Mitglied einer anderen adligen Familie, sein Vormund. Auf diese Weise war er auch mit einem seiner späteren Feinde – Wilhelm von Slavata – verwandt. Dieser sollte später den Prager Fenstersturz überleben, der üblicherweise als Anfang des Dreißigjährigen Krieges betrachtet wird. Da Wilhelm elf Jahre älter war als Albrecht und um diese Zeit zum Katholizismus konvertierte, ist es unwahrscheinlich, dass sie sich oft im Schloss Koschumberg (Košumberk) begegneten, das jetzt Albrechts Zuhause wurde.

Die Religion Albrechts eigener Familie war das relativ gemäßigte Böhmisches Bekenntnis, das sowohl auf hussitische als auch auf lutherische Einflüsse zurückging. Die ersten prägenden Jahre hatte er in einem Milieu verbracht, das vermutlich konventionell fromm statt leidenschaftlich sektiererisch war. Heinrich von Slavata aber gehörte der Böhmisches Brüdergemeinde an. Dies war eine ganz andere Art von Protestantismus: streng, eifrig, vom Calvinismus zwar beeinflusst, aber nicht an ihm hängend und mit engen nationalpolitischen Verbindungen. Während seiner zwei Jahre in Koschumberg erhielt Albrecht zweifellos Unterweisung in diesem Glauben. Obwohl dies keinen dauerhaften Einfluss auf ihn gehabt zu haben scheint, kam er dadurch früh im Leben mit den religiösen Auseinandersetzungen in Berührung, die den böhmischen Adel entzweiten. In der Mehrheit waren dies Protestanten verschiedener Ausprägung, einige blieben jedoch Katholiken oder bekehrten sich zum Katholizismus. Unter ihnen befand sich mindestens ein wohlbekannter Waldstein.⁴

1597 wurde der vierzehnjährige Albrecht auf die Lateinschule in Goldberg (Złotoryja) in der Nähe von Liegnitz (Legnica) in Schlesien geschickt. Diese Schule war von der alten Art, unterrichtet wurde hauptsächlich auf Latein, und Schüler waren die Söhne deutscher, polnischer und tschechischer Adelsfamilien. Es ist zu vermuten, dass der Lehrplan dem ähnlich war, den Wallenstein selbst bestimmte, als er mehr als 25 Jahre später seine eigene Schule stiftete – nämlich Deutsch und Italienisch, Rechnen, Reiten, Tanz und die Laute oder ein anderes Musikinstrument. Erhalten ist aus dieser Zeit Wallensteins Brief an den Landeshauptmann von Liegnitz, in dem er sich über seine Behandlung in den Straßen von Goldberg beschwerte. Dort erlebte er Beschimpfungen, unter anderem als „calvinistischer Abschaum“, wurde mit Steinen beworfen, und es gab noch mehr Feindseligkeiten, vielleicht religiöser Meinungsverschiedenheiten wegen, oder weil er tschechischer Außenseiter war. Trotzdem erinnerte sich Wallenstein später mit Dankbarkeit an seine Zeit in Goldberg, was er ganz praktisch bewies. Als er 1626 im Dienste des Kaisers als Oberbefehlshaber an der Stadt vorbeikam, bedankte er sich bei dem alten Rektor mit einer beträchtlichen Geldsumme als Geschenk.⁵

Nach zwei Jahren in Goldberg wurde Wallenstein an die Nürnberger Akademie in Altdorf versetzt, wo er im August 1599, kurz vor seinem sechzehnten Geburtstag, eingeschrieben wurde. Hier war sein Aufenthalt sowohl kurz als auch stürmisch. Nach vier Monaten versuchte die Universitätsverwaltung, ihn zu exmatrikulieren; zwei Monate danach ging er tatsächlich ab.⁶ Es wurde viel Wesens um die Ereignisse dieser Zeit gemacht, vielleicht weil sie besser beurkundet sind als der Rest der Jugendzeit Wallensteins, man muss diese Dinge jedoch im richtigen Zusammenhang sehen. Damals waren Studenten ausschließlich Söhne der Wohlhabenden, zum ersten Mal von der Disziplin des Vaterhauses oder einer strengen Schule befreit und ausreichend mit Geld versehen. Sie neigten viel mehr zum Trinken, zu Raufereien und dazu, sich mit Mädchen abzugeben, als zum Studieren. Universitätsstädte waren oft stürmische Orte, und vielleicht hatten die Nürnberger Ratsherren darum ihre Akademie wohlweislich etwas in die Ferne versetzt. In den meisten deutschen Lehrinrichtungen waren Ruhestörungen häufig, Gewalt und sogar Mord nichts Außergewöhnliches. So auch in Altdorf, sowohl vor als auch nach Wallensteins Aufenthalt. Er scheint sich während seiner kurzen Zeit mehr in die Nesseln gesetzt zu haben als der durchschnittliche Student, aber statt darin einen Beweis besonders ungezügelter Natur zu sehen, ist es ebenso möglich, dass seine Probleme aus seiner Situation als tschechischer Außenseiter herrührten, umso mehr, weil er noch jung war und in schlechte Gesellschaft geriet.

Der Fall, bei dem Wallenstein am deutlichsten persönliche Schuld traf, war eine schlimme Tracht Prügel für seinen jungen deutschen Diener, die die Aufmerksamkeit der Verwaltung erregte. Ein Verfahren folgte, und Wallenstein musste eine beträchtliche Geldstrafe und eine noch größere Entschädigung zahlen. Was das Übrige betrifft, war er Mitglied einer Gruppe Studenten, vorgeblich einer der Rädelsführer, die eines Nachts das Haus eines Akademikers angriff und dort Türen und Fenster einschlug. Er war auch dabei, als eines Abends bei einer Auseinandersetzung zwischen einigen Studenten und einem Fähnrich der Miliz zu den Waffen ge-griffen wurde. Letzterer wurde im nachfolgenden Streit – obwohl nicht von Wallenstein – umgebracht. Kurz danach stach er selbst einen Studien-genossen in den Fuß. Zu dieser Zeit verbrachte er auch einige Nächte im Ortsgefängnis und wurde schließlich von der Akademie in einem ersten Schritt der Exmatrikulation unter Hausarrest gestellt. Um diese Schande zu vermeiden, schrieb Wallenstein der Verwaltung eine Bittschrift, in der er die Namen zweier Verwandter erwähnte, die kaiserliche Hofräte waren. Folglich wurde es ihm wohl aus öffentlichen Zwecken gestattet, freiwillig abzugehen.

Nach seinem frühzeitigen Weggang von Altdorf trat er eine Bildungs-reise nach Frankreich und vor allem nach Italien an, wo er lang genug blieb, um die Sprache gut zu erlernen. Berichten zufolge wohnte er eine Zeitlang in der Universitätsstadt Padua, bevor er 1602 nach Hause, nach Hermanitz, zurückkehrte. Zu dieser Zeit war er (laut einer Untersuchung seiner sterblichen Überreste im zwanzigsten Jahrhundert) vermutlich etwa 171 bis 172 cm groß, und aus einem Bildnis ist zu sehen, dass er schlank und gutaussehend war. Er hatte eine hohe Stirn, dunkle Augen und dunkles Haar, das er kurz trug, und ließ sich nach modischer spanischer Manier einen Bart stehen. Außer seiner tschechischen Muttersprache sprach er fließend Deutsch und Italienisch, lesen konnte er außerdem gut Spanisch, ausreichend Französisch und hinreichend Latein.⁷

Im frühen Mannesalter

Was Wallenstein von 1602 bis 1604 tat, ist unbekannt, obwohl seine frühes-ten Biographen behaupten, dass er am Hof des Markgrafen von Burgau in Innsbruck eine Stelle auf der niedrigsten Stufe der Hierarchie fand.⁸ Das ist nicht unwahrscheinlich, aber unbewiesen. Klar ist, dass er 1604 im Alter von zwanzig Jahren Soldat wurde, was vielleicht militärische Neigungen andeutete, die seine nachfolgende Karriere ankündigten. Er könnte aber

auch schlicht versucht haben, einen Start ins Leben zu finden – zur Zeit, als die böhmischen Stände an der ungarischen Grenze ein Regiment für einen der periodisch auftretenden Kriege gegen die Türken rekrutierten. Zweifellos halfen sein Name und seine Beziehungen, denn er wurde sofort Fähnrich, der niedrigste Offiziersgrad, statt als gemeiner Soldat anfangen zu müssen, wie viele andere junge Herren.

Der Feldzug war kurz und nicht bemerkenswert ruhmreich, aber es scheint, dass Wallenstein seine Sache gut machte und dass er von der Erfahrung profitierte. Die kaiserliche Armee brach im Juli 1604 auf. Mitte September hatte sie sich in einer Festungsstadt an der Donau eingerichtet, in der sie von einer größeren türkischen Streitmacht belagert wurde. Nach drei Wochen zogen die Türken ab, nachdem sie von der Artillerie heftig bedrängt worden waren und beträchtliche Verluste in erfolglosen Angriffen erlitten hatten. Inzwischen wurde Wallenstein zum Hauptmann befördert, und es ist möglich, dass er in dieser Zeit Johann Tscerclaes, den Grafen Tilly, kennenlernte, der damals 45 Jahre alt war. Mehr als zwanzig Jahre danach wurde dieser sein wichtigster Mitstreiter und Konkurrent in den katholischen Heeren. Ebenfalls weilten dort Heinrich Matthias, Graf von Thurn, ein Führer des böhmischen Aufstands und später Oberbefehlshaber seines Heeres, und der Spanier Don Balthasar, Graf von Marradas, der erst sein Vorgesetzter, danach sein Untergebener war. Schließlich wurde er im kaiserlichen Heer der 1620er Jahre Wallensteins Gegner. Alle drei waren schon Oberste.⁹

Aber das war noch nicht das Ende, denn die Bedrohung durch die Türken wurde von einem ungarischen Aufstand abgelöst, um den sich die Streitkraft vor Ort kümmern musste. Der folgende Feldzug vom Herbst bis in den Winter war im Wesentlichen dem Dreißigjährigen Krieg ähnlich, insofern Überfälle, Scharmützel, Futterbeschaffung und Plünderungen statt regelrechter Schlachten an der Tagesordnung waren. Während dieser Kampagne erlitt Wallenstein eine Verletzung an der Hand, errang aber genug Wohlwollen seiner Vorgesetzten, um für einen wichtigen Auftrag ausgewählt zu werden. Obwohl dies kein militärischer Auftrag war, erwies er sich als ziemlich gefährlich. Die Armee hatte kein Geld mehr, und die Soldaten weigerten sich, im kommenden Frühling ohne Sold weiterzukämpfen. Darum mussten Abgeordnete von jedem Regiment zurück in die Heimat geschickt werden, um um Geld zu bitten. Wallenstein vertrat die böhmische Infanterie, ein weiterer Offizier war für die Kavallerie zuständig, und sie reisten mit einer kleinen Eskorte. Auf dieser gefährlichen Reise passierten viele Missgeschicke, außerdem mussten sie mitten im Winter einen langen Umweg über die Hohe Tatra und Schlesien machen,

um vom Feind besetzte Gebiete zu umgehen. Als sie im Januar 1605 ankamen, litt Wallenstein an einer Infektion, die er nachher „die ungarische Krankheit“ nannte. Bis heute ist sie nicht einwandfrei zu diagnostizieren, sie mag aber Ursache mehrerer späterer Krankheiten gewesen sein, die immer wieder auftraten.¹⁰ Sein Mitstreiter musste allein um Geld nachsuchen und bekam keines, wie vorherzusehen war.

Nach seiner Erholung kehrte Wallenstein nicht zur Armee in Ungarn zurück. Stattdessen erscheint sein Name als einer von zweien, die die böhmischen Stände im Februar 1605 zur Berufung als militärische Beauftragte vorschlugen, um Stärke, Bereitschaft und Bezahlung der Truppen in ihren Grenzgebieten zu prüfen. Ob er dann tatsächlich bestellt wurde und – falls ja – inwieweit er diese Aufgabe durchführte, ist unklar. Wegen einer nachfolgenden Verschlechterung der Lage in Ungarn entschieden sich die Böhmen aber, ihre militärischen Kräfte zu verstärken. Als Folge wurde Wallenstein zum Oberst eines noch zu rekrutierenden Infanterieregiments ernannt. Doch noch einmal entwickelte sich die Lage weiter, und bevor es möglich war, die Soldaten anzuwerben, wurde der Feldzug durch ein Abkommen mit den Türken und den ungarischen Rebellen abgeschlossen. Obwohl Wallenstein als Beauftragter und Oberst wenig erreichte, ist es doch bemerkenswert, dass er im Alter von 22 Jahren und nach nur kurzer Zeit im Einsatz auf diese Posten berufen wurde. Man kann einerseits annehmen, dass er hoch angesehen war, andererseits aber auch, dass es in diesem Bereich wenig Konkurrenz unter dem böhmischen Adel gab.¹¹

Wegen des Friedens hatte der junge Soldat keinen echten Beruf mehr, und die Archive verzeichnen erst für 1607 den nächsten Schritt seiner Karriere. Irgendwann in dieser Zeit trat Wallenstein zum Katholizismus über, denn im Februar dieses Jahres wurde berichtet, dass er zur Messe ging.¹² Es bedurfte keiner großen Förmlichkeiten, in die katholische Kirche einzutreten. Darum kennen wir weder das Datum, noch wissen wir etwas über die Motive Wallensteins. Trotzdem haben viele behauptet, dass seine Bekehrung auf Grund von Ehrgeiz und erwarteten persönlichen Vorteilen erfolgte. Diese Möglichkeit ist nicht auszuschließen, aber es stellen sich zwei Fragen: War Wallenstein zum damaligen Zeitpunkt in seinem Leben tatsächlich besonders ehrgeizig, und wenn, wäre es ihm als geeignet erschienen, Katholik zu werden, um seine Ziele zu befördern? Für unsere Zwecke kann Ehrgeiz im Sinne des Grundbesitzes oder der Karriere diskutiert werden, wobei Wallenstein in der ersten Hinsicht höchstwahrscheinlich ehrgeizig war. Sein Gut in Hermanitz konnte ihm nur einen sehr bescheidenen adligen Lebensstandard sichern, weshalb eine günstige Heirat für einen jungen Mann in seiner Lage die selbstverständliche und auch er-

wartete oberste Priorität hatte. Da jedoch zu dieser Zeit 90 Prozent der Adligen in den böhmischen Ländern Protestanten waren, hätte der Übergang zum Katholizismus es Wallenstein wahrscheinlich eher erschwert als erleichtert, eine heiratsfähige Erbin zu finden.¹³ Anders könnte es ausgesehen haben, wenn eine bestimmte Heiratschance absehbar gewesen wäre, doch das war nicht der Fall. Zudem war der Mann der katholischen Witwe, die später seine Frau wurde, zu dieser Zeit gesund und munter.

Aus der Sicht eines Adligen im siebzehnten Jahrhundert ist es etwas anachronistisch, über eine Karriere zu sprechen. Die Vermögenden tendierten vor allem dazu, von ihren Gütern zu leben. Vielleicht machten sie sich die Mühe, diese zu verwalten, zu verbessern und zu vermehren, oder aber sie gaben nur die Einnahmen aus. Diese Möglichkeit jedoch hatten andere nicht, entweder weil sie als jüngere Söhne infolge des Erstgeburtsrechts ohne Grundbesitz waren, oder weil sie nur unrentable kleine Güter besaßen, was oft der Fall war, wenn Erbschaften unter zu vielen Kindern aufgeteilt und unterteilt werden mussten. Wer kein Vermögen hatte, war gezwungen, andere Chancen zu suchen. Die Kirche bot Aufstiegsmöglichkeiten nur für die Höchstgeborenen, und Politik im wirklichen Sinne war auch nur den Wohlhabenden vorbehalten. Soldat zu werden, war zwar riskant, stellte aber Beförderung in Aussicht, sodass viele unvermögende Adlige im Dreißigjährigen Krieg den Oberstengrad erreichten. Schließlich gab es die Möglichkeit, sich um eine Stelle an einem fürstlichen Hof zu bewerben, sich gefällig und nützlich zu machen und dadurch in der Gunst des Gebieters zu steigen – alles in der Erwartung, dass sich daraus ein lohnendes Entgelt ergeben würde.

Wallensteins frühzeitiger Eintritt beim Militär weist darauf hin, dass er zu einer militärischen Karriere neigte, die Beschäftigung war jedoch unsicher. Die Kriege an der ungarischen Grenze traten nur sporadisch auf, und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gab es in Mitteleuropa sonst kaum große Kriege. Zwar wurde noch zwischen den Spaniern und den rebellischen Vereinigten Provinzen in den Niederlanden gefochten, und es gibt Hinweise, dass Wallenstein 1607 in Betracht gezogen hatte, sich dorthin zu begeben. Nach fast vierzig Jahren hatte sich dieser Krieg jedoch festgefahren, zudem stand ein Waffenstillstand in Aussicht, der dann 1609 auch vereinbart wurde und zwölf Jahre dauerte.¹⁴ Bei Neigung und Gelegenheit aber wäre die Religion kein Hindernis gewesen, denn diese war für wenige Befehlshaber maßgebend, wenn sie ihre Offiziere bestellten. Viele fürstliche Höfe waren nicht so vorurteilsfrei, selbst wenn sowohl Kaiser Rudolf II. als auch sein Bruder, Erzherzog Matthias, bemerkenswert pragmatisch bezüglich der Religion derer waren, die ihnen dienen durften. Auf

jeden Fall gab es genügend fürstliche Höfe aller Bekenntnisse in den böhmischen Ländern, in Österreich und überall im Reich. Wie für eine in Aussicht genommene Heirat war es in den Augen mancher auch zu rechtfertigen, die Religion auf Grund einer beruflichen Gelegenheit zu wechseln. Anders als bei einer Heirat galten solche Stellungen nicht lebenslang, weshalb eine von der Vernunft gesteuerte Bekehrung mitunter problematischer war. Schließlich nahm Wallenstein eine Stelle eher niedriger Stufe an einem Hof an, scheint jedoch keine Anstrengungen unternommen zu haben, voranzukommen. Sollte er tatsächlich ehrgeizig gewesen sein, war dies wohl nicht der Weg seiner Wahl. Wahrscheinlich schien ihm eine Eheschließung bessere Möglichkeiten zu bieten, was sich später als richtig herausstellte.

Folglich ist es keineswegs selbstverständlich, dass der Übertritt zum Katholizismus den Zweck hatte, eigennütigen Ehrgeiz zu erfüllen. Ferner bedeutete er für Wallenstein, zum Mitglied der religiösen Minderheit im heimischen Böhmen zu werden – gerade zu dem Zeitpunkt, als er einen guten Start im Militär gehabt hatte und bei den überwiegend protestantischen Ständen anscheinend hoch geschätzt war. Die Frage ist auch aus einer umfassenderen Sicht zu betrachten. Im vorigen Jahrhundert hatte der Protestantismus, besonders in Mitteleuropa, so große Einbrüche in der katholischen Welt bewirkt, dass es als höchst zweifelhaft angesehen werden musste, ob eine Bekehrung zum Katholizismus zuverlässige Aussichten auf persönliche Vorteile in der Karriere zu bieten hatte, auch wenn man bedenkt, dass die habsburgische Monarchie katholisch blieb. Die Gegenreformation änderte diese Situation, doch sie hatte zu dieser Zeit kaum eingesetzt, und es besteht kein vernünftiger Grund zur Annahme, dass ein Landadliger mit Anfang zwanzig diese Entwicklung voraussehen konnte.

Als Frage des persönlichen Glaubens betrachtet, sah es vielleicht anders aus. Neunzig Jahre nachdem Luther seine Thesen veröffentlicht hatte, war der Protestantismus nicht mehr modern, dynamisch und progressiv. Stattdessen hatte er sich in zwei große Konfessionen und viele kleinere Richtungen aufgeteilt, die sich untereinander häufig feindseliger gegenüberstanden als dem Katholizismus und durch heftige Auseinandersetzungen entzweit waren. Dabei ging es um Aspekte der kirchlichen Lehre, die Laien schwer verständlich, wenn nicht ganz und gar unbegreiflich scheinen mussten. Dagegen bot die katholische Kirche die spirituelle Sicherheit im uralten Glauben an, sowie eine monolithische Institution, an die man nur zu glauben brauchte, statt eine schwere Wahl treffen zu müssen. Aus der Sicht des Individuums war dies wohl die Grundlage der Gegenreformation, und wie viele andere könnte Wallenstein sie als anziehend empfunden

haben. Er war mit Sicherheit nicht der einzige junge böhmische Edelmann, der zu dieser Zeit zum Katholizismus übertrat. Während seiner Kindheit und Jugend wurde er in zwei verschiedenen Richtungen des Protestantismus erzogen, auch Goldberg und Altdorf waren protestantisch, doch auf seiner Bildungsreise in Frankreich und Italien muss Wallenstein – vielleicht zum ersten Mal – mit starken katholischen Einflüssen in Berührung gekommen sein. Padua war ein Zentrum des katholischen Humanismus, und wenn er tatsächlich dem Markgrafen von Burgau diente, war er in einem Haus, das sowohl katholisch als auch habsburgisch war. Einige Berichte schreiben Wallensteins Bekehrung dem Einfluss eines bestimmten Jesuiten zu, doch egal, wie diese zustande kam – man kann mit Sicherheit sagen, dass er bis zum Ende seines Lebens praktizierender Katholik und großzügiger Wohltäter der Kirche blieb.

Als Wallenstein eine Stellung an einem Hof suchte, wandte er sich an Erzherzog Matthias. Wäre Ehrgeiz sein Beweggrund gewesen, dürfte dies wohl die beste Wahl gewesen sein, denn Matthias war des Kaisers nächststehender Thronfolger. Da er nur fünf Jahre jünger war als Rudolf, bot er als Person aber keine sichere oder langfristige Chance. Vielleicht war für Wallenstein ebenso von Interesse, dass Matthias in der weltoffenen Großstadt Wien Hof hielt und nicht in irgendeinem ländlichen Nest. Es könnte aber auch relevant gewesen sein, dass ein Förderer zur Verfügung stand, der an diesem Hof hoch genug geschätzt war, um seinem Empfehlungsschreiben das notwendige Gewicht zu verleihen. Zwar war Matthias Katholik, um aber die Religionsfrage aus der richtigen Perspektive zu betrachten, muss man dazu sagen, dass Wallensteins Förderer nicht katholisch war. Obwohl Letzterer erwähnte, dass Wallenstein zur Messe ginge, fuhr er fort, es sei wohlbekannt, dass dies auf Matthias' Entscheidung keinen Einfluss haben würde. Wallenstein strebte jedoch nicht nach einer wichtigen, einflussreichen oder einträglichen Position am Hof. Ganz im Gegenteil strebte er lediglich danach, einer der vielen Kammerherren zu werden, deren Hauptaufgabe es war, dem Fürsten passende Begleitung auf der Reise, auf dem Feldzug oder bei Hoffeierlichkeiten zu bieten. Dies war ein anspruchloses Amt, das niemanden voll ausfüllte, bei dem man aber nützliche Beziehungen knüpfen konnte. Wallenstein hatte Erfolg mit seiner Bewerbung und reiste folglich 1607 nach Wien.¹⁵

Sein Förderer war Karl Freiherr von Zierotin, der seine Schwester Katharina geheiratet hatte, als Wallenstein 1604 im Krieg war. Obwohl Katharina im folgenden Jahr an Tuberkulose gestorben war, blieben die zwei Männer in Verbindung. Zierotin war fast zwanzig Jahre älter als Wallenstein, und er war einer der prominentesten Adligen Mährens, das zu dieser

Zeit ein verfassungsmäßig getrenntes Territorium war, wenn auch unter der Krone Böhmens. Er hatte gute Beziehungen und war sehr reich. Auch war er Gelehrter, führendes Mitglied der Mährischen Bruderschaft und ein erfahrener Staatsmann. Solch ein Mann gab Empfehlungsschreiben nicht leichtfertig aus, und auch wenn seine Briefe in Zeugnissen übliche Bemerkungen enthalten, ist seine Schilderung von Wallenstein im Alter von 23 Jahren wahrscheinlich ziemlich zutreffend. Er sei, schrieb er, ein junger Herr mit vielen guten und lobenswerten Eigenschaften, aus guter Familie und mit vortrefflichen Manieren, gut gebildet, und, in Anbetracht seiner Jugend, vernünftig und reif.¹⁶ Wallenstein wolle auch, schrieb er weiter, mehr militärische Erfahrungen sammeln, und darum würde er sicherlich irgendwann anstreben, in den Niederlanden unter Erzherzog Albrecht, einem anderen Bruder von Matthias und Rudolf, zu dienen.

Im folgenden Jahr war Wallenstein zum ersten Mal und nur für kurze Zeit in die Politik verwickelt. Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gab es mehrere wichtige Ausbrüche des Konflikts, der aus den zugrundeliegenden wachsenden Spannungen innerhalb des staatlichen Gemeinwesens Europas herrührte, vor allem im Heiligen Römischen Reich. Zwei bestimmte Konflikte sind hier relevant. Erstens gab es Verwirrung an der Spitze des Reiches, denn Rudolf und Matthias waren beide nicht nur alt, sondern auch kinderlos oder zumindest ohne legitime Erben, außerdem standen sie dauernd miteinander auf Kriegsfuß. Bestenfalls war Rudolf exzentrisch, schlimmstenfalls war er dem Wahnsinn nahe. Matthias war geistig gesund, aber kaum fähiger, obwohl er sich für weitaus besser für die Spitzenposition geeignet hielt. Ihre Persönlichkeiten und ihre Streitigkeiten spiegelten und verschlimmerten die Zwänge der katholischen habsburgischen Führerschaft des Reiches, unter denen der wachsende Einfluss des Protestantismus der wichtigste war, sowohl in der politischen als auch in der religiösen Sphäre. Folglich war das zweite schwerwiegende Problem die Unruhe unter dem protestantischen Adel in den Ländern der böhmischen Krone. Das Ziel dieser Bewegung war, religiöse Freiheit zu gewinnen – und zwar unter Bedingungen, die auch König Rudolf, der zugleich Kaiser war, politisch entmachten würden.

Kurz zusammengefasst, führte die Entwicklung dieser Konflikte im Frühling 1608 zu einem bewaffneten Einmarsch von Matthias in Böhmen. In Lieben (Libeň), kurz vor den Toren Prags, der Hauptstadt Rudolfs, zwangen er und seine Verbündeten aus dem Adel Rudolf, Matthias die Titel König von Ungarn und Markgraf von Mähren zu überlassen. Zunächst erpressten die böhmischen Stände von Rudolf einen von ihnen selbst verfassten „Majestätsbrief“, der ihnen die Freiheiten gewährte, die

sie suchten. Zum Schluss unternahm Matthias im März 1611 nach vielen Störungen und Gewalttaten einen Staatsstreich, wobei er Rudolf als König von Böhmen absetzte. Als Rudolf Anfang 1612 starb, wurde Matthias zum Kaiser gewählt. Wallenstein spielte nur im ersten dieser Ereignisse eine, wenn auch kleine, unmittelbare Rolle – in der bewaffneten Konfrontation von 1608. Er war als Hauptmann in einem mährischen Regiment an der Seite von Matthias wieder zum Militärdienst einberufen worden, geriet aber nicht ins Gefecht. Stattdessen fungierte er als Verbindungsmann zwischen seinem Schwager Zierotin, der weitaus tiefer in den Konflikt verwickelt war, und Matthias, dem er noch als Kammerherr diente.¹⁷ Mutmaßlich auf Grund dieser Position wurde er einer der Vertreter Matthias' in den Verhandlungen mit einer Abordnung Rudolfs. Es ging um einen Versuch, die Krise beizulegen. Zwar war dies eine kleine Rolle, doch trotzdem hielt man es für angeraten, Sicherheit gegen Vergeltungsmaßnahmen zu begehren, und darum war Wallenstein einer derer, die Rudolf unter den Bedingungen des Liebener Abkommens begnadigen musste.¹⁸

Die Reife

Aus Wallensteins beabsichtigtem Militärdienst in Flandern ist nichts geworden. Stattdessen reiste er, vermutlich Ende 1608, nach Olmütz (Olmouc), einer der wichtigsten Städte Mährens, weil er sich mit Heiratsabsichten trug. Wie in früheren als auch in späteren Jahrhunderten waren Adelsheiraten damals hauptsächlich geschäftliche Angelegenheiten, die von Eltern, Verwandten oder einflussreichen Freunden arrangiert wurden. Hier könnte das jesuitische Priesterseminar in Olmütz die Verbindung geknüpft haben. Dieses Seminar hatte viele reiche Adelpersonen in seiner geistlichen Fürsorge, darunter die vor kurzem verwitwete Lucretia, geborene von Landek, die Letzte ihres Geschlechts, die über großen Landbesitz verfügte, der das kleine Gut Wallensteins zu Hermanitz in den Schatten stellte.¹⁹ Die Jesuiten wollten sicherlich einen katholischen Mann für sie suchen, nicht zuletzt deshalb, weil sie keine Kinder hatte und protestantische Verwandte den nächsten Anspruch auf ihre Länder hatten. Wallenstein war 25 Jahre alt, als sie im Mai 1609 heirateten, Lucretia vielleicht ein oder zwei Jahre älter, was aber weniger überraschend war als die unterschiedliche finanzielle Lage des Ehepaars. Auch dies war jedoch keineswegs einmalig, denn im relativ überschaubaren böhmischen und mährischen Adel war es nicht immer möglich, das passende Gleichgewicht in den Fragen von Alter, Vermögen, Adel und Religion zu finden, insbeson-

dere dann, wenn die Frau Witwe war. Gewiss schloss Wallenstein, wie auch seine Schwester zuvor, eine glückliche Ehe, wobei die Verbindung mit dem mährischen Adel über Zierotin seiner Sache geholfen haben mag. Dennoch spiegelte sein Erfolg sicherlich die „vielen guten und lobenswerten Eigenschaften“ und die „vortrefflichen Manieren“ wider, die Zierotin ihm zugeschrieben hatte. Arrangierte Heiraten waren keine erzwungenen Ehen, und Lucretia war nicht nur reich, sondern auch unabhängig. Sie hätte sich anders entscheiden können.

Bisher hatte Wallenstein an den Belangen der Welt nur am Rande teilgenommen. Als Soldat hatte er einen guten Anfang gemacht, ging dem aber nicht weiter nach. Auch hatte er einen Platz in den niedrigen Ebenen der Hierarchie der fürstlichen Höflinge gefunden, war jedoch nur flüchtig in politische Ereignisse verwickelt. Andererseits war er kraft seiner Frau bemerkenswert reich und zu einem bedeutenden Grundbesitzer geworden, was ihm zu dem Zeitpunkt zu genügen schien. Sein Geschick und seine Energie später im Leben, noch größeren Landbesitz zu verwalten, sind gut dokumentiert, und obwohl keine gleichwertigen Nachweise dafür vorliegen, könnte er zu dieser Zeit auch an die Verwaltung seiner mährischen Güter herangegangen sein. Eine frühe Darstellung seines Lebens behauptet, dass er, wie andere vermögende Landedelmänner, regelmäßig die Stadt besuchte: Für ihn war das Wien, wo er verschwenderisch lebte, bis er nach Hause zurückkehren musste, um vor seinem nächsten Besuch seine finanzielle Situation wieder in Ordnung zu bringen.²⁰ Das wäre kein Wunder für einen jungen Mann, der gerade reich geworden war und darauf bedacht war, einen guten Eindruck auf die vornehme Gesellschaft der fürstlichen Kammerherren zu machen. In der frühen Neuzeit waren Prunk und Status eng verbunden, und es wurde von Königen, Fürsten, Edelmännern und anderen Wohlhabenden überall erwartet, dass sie so viel ausgaben und sich so zur Schau stellten, wie es ihrem Rang entsprach. In dieser Hinsicht war Wallenstein als unbedeutender, aber reicher junger Adliger wie später als einer der ersten Fürsten des Reiches nicht außergewöhnlich.

Auch wenn sein neuer Grundbesitz ausreichte, Wallensteins Ehrgeiz zu befriedigen, musste er verteidigen, was er gewonnen hatte. Zu dieser Zeit waren Ansprüche auf Grundbesitz oft bei weitem nicht eindeutig, vor allem bei Erbschaften, und die protestantischen Verwandten von Lucretia waren nicht bereit, kampfflos auf ihre Ansprüche zu verzichten. Nur der kleinere Teil ihrer Ländereien, den sie von ihrem Vater geerbt hatte, war unbestritten Lucretias Eigentum, aber betreffs der Güter, die sie von ihrem ersten Mann geerbt hatte, war die Lage nicht so sicher. Insbesondere war es möglich, dass ihr einige Ländereien nur auf Lebenszeit gehörten

und darum nach ihrem Tod an die Familie zurückfallen könnten. Zwischen 1610 und 1612 unternahmen Wallenstein und Lucretia Versuche, sich von den Klägern freizukaufen, und verfolgten mehrere Vorhaben, um die rechtliche Stellung eines größtmöglichen Teils ihres Besitzes zu sichern. Dennoch waren sie in zwei Verfahren verwickelt und wehrten einige der Gegenparteien nur ab, statt einen Sieg davonzutragen. Deshalb tauchte dieses Problem nach dem Tod Lucretias wieder auf und beunruhigte Wallenstein weiter.²¹

Andere geschäftliche Transaktionen deuten an, wie Wallenstein zu dieser Zeit seinen eigenen Platz in der Welt betrachtete. 1610 verkaufte er Hermanitz an einen Onkel, was ganz logisch war, denn das Gut war klein und von seinen neuen mährischen Interessen weit entfernt, doch durch diesen Verkauf blieb der Besitz in der Familie. Folglich verlor er seine Rechtsstellung als böhmischer Edelmann, und obwohl er stattdessen durch seinen neuen Grundbesitz ein mährischer Adliger wurde, hatte er keine persönliche Beziehung zu diesem Territorium. Die Familie war ihm wichtiger. Es wird berichtet, dass er bei der Heirat seiner Schwester Katharina ihre Mitgift vergrößert hatte, und zwar um einen höheren Betrag als die bescheidene Summe, die ihr der Vater dafür hinterlassen hatte. Weiter wird berichtet, dass er Hermanitz lediglich zu einem nominellen Preis verkaufte, um seinen Onkel zu unterstützen, und auch weil dieser für seine andere Schwester Maria gesorgt hatte.²²

Die folgenden Jahre waren für Wallenstein ereignislos und sind nur spärlich dokumentiert. Es sieht so aus, dass er im Juni 1610, während der Konflikte, die sich aus dem Streit zwischen Rudolf und Matthias ergaben, von den mährischen Ständen berufen wurde, das Kommando über ein Regiment von Musketieren zu übernehmen. In diesem und dem folgenden Jahr bestand seine Tätigkeit nur in der Bewachung der mährischen Grenze, um zu sichern, dass die Unruhen in Böhmen sich nicht auf Mähren ausweiteten. Darum könnte seine Kommandogewalt eher eine Formsache als eine praktische Erfahrung gewesen sein. Nachdem Matthias gesiegt hatte, war Wallenstein – noch immer einer seinen Kammerherren – Mitglied seiner Ehrengarde auf der Reise nach Prag, wo jener im Mai 1611 zum König von Böhmen gekrönt wurde.²³ Danach reiste Wallenstein im Sommer 1612 nach Italien, vielleicht um eine Wallfahrt nach Loreto zu machen, wenn man einem frühen Bericht des Jesuiten und Historikers Balbinus in diesem Punkt Glauben schenkt. Unlängst entdeckte eine Forscherin eine Unterschrift in der Matrikel der deutschen Studenten in der Fakultät der Rechtswissenschaft an der Universität in Padua, die von Wallenstein stammen könnte, und es ist möglich, dass er dort einige Zeit zubrachte.²⁴ Seine

Liebe für alles Italienische ist gut belegt, nicht nur durch seine Vertrautheit mit der Sprache, sondern auch durch seine späteren Entscheidungen für Italiener als Architekten und Künstler seiner Bauwerke sowie als hohe Offiziere in seinen Heeren. Ein Jahr später, im August 1613, begleitete er Matthias, der zu dieser Zeit schon Kaiser war, zum Reichstag in Regensburg, aber wiederum nur als Höfling und nicht in irgendeiner politischen Rolle.²⁵ Jenseits dieser Tätigkeiten schien er damit zufrieden zu sein, die wenigen Pflichten zu erfüllen, die von einem mährischen Adligen und einem Mitglied der Stände erwartet wurden, und ansonsten das Leben eines wohlhabenden Landedelmans zu führen. Wenn er zu dieser Zeit größeren Ehrgeiz irgendwelcher Art hatte, sind keine Spuren davon in den Archiven zu finden.

Im März 1614 starb seine Frau, möglicherweise an der Pest, sodass er weniger als fünf Jahre nach seiner Heirat zum kinderlosen Witwer wurde. Mehr als vierhundert Jahre später ist schwer zu beurteilen, inwieweit eine Heirat im siebzehnten Jahrhundert mehr war als eine zweckmäßige persönliche und finanzielle Vereinbarung, in Wallensteins Fall jedoch gibt es einige Einzelheiten, die mehr aussagen mögen. Erstens werden weder in den Urkunden aus den Archiven noch in den Angriffen seiner späteren Feinde Geliebte oder uneheliche Kinder erwähnt, obwohl es zweifellos viele Gelegenheiten in Wien gab. Zweitens, und das war damals höchst ungewöhnlich, wartete er neun Jahre, bevor er wieder heiratete, obgleich er noch jung und wohlhabend war. Drittens war die Beerdigung seiner Frau nicht nur ihrem Rang gemäß, sondern er stiftete auch ein Kartäuserkloster auf seinem mährischen Landbesitz als Andenken an sie und als ihre letzte Ruhestätte. Darüber hinaus stiftete er über ein Jahrzehnt später, als er sich seiner größten Machtfülle und dem Reichtum näherte, ein weiteres Kartäuserkloster in Gitschin (Jičín), der Hauptstadt seines Herzogtums Friedland (Frýdlant), nannte seine Frau erneut in der Stiftungsurkunde und ließ ihren Sarg dorthin umbetten.²⁶

Nach dem Tod seiner Frau führte Wallenstein anfänglich sein Leben ähnlich wie früher fort. Damals stiegen die Spannungen zwischen der protestantischen Mehrheit in den Ständen der böhmischen Länder und der meistens katholischen Gruppe am Hofe, mit der spätere Historiker Wallenstein verknüpft sahen, obgleich er wie es scheint fast nichts mit Politik zu tun hatte. Gleichwohl blieb er hochgeschätzt, zumindest in Bezug auf militärische Fragen. Folglich wurde er zum Befehlshaber der 3.000 Fußsoldaten berufen, als sich die Stände im Sommer 1615 darauf einigten, Truppen als Reaktion auf die drohenden Bewegungen der Türken und ihres Verbündeten Bethlen Gabor, des Fürsten von Siebenbürgen, zu re-

krutieren. Obwohl eine Partie Waffen beschafft worden war, erwies sich diese Truppe nur als Streitmacht auf dem Papier. Auch erkrankte Wallenstein im September schwer. Einem Bericht zufolge verbrachte er im Frühling des Jahres 1616 einige Zeit in einem Haus, das er in Prag gekauft hatte. Ebenfalls in diesem Jahr wurde er zum Kammerherrn Maximilians, des Erzherzogs von Österreich, berufen, einem weiteren Bruder des zu dieser Zeit schon dauerhaft erkrankten Kaisers Matthias.²⁷

Gradisca

Im April 1617 ereignete sich eine mehr als überraschende Änderung seines Lebensmusters, als Wallenstein verkündete, dass er mit 200 Kavalleristen von Mähren aufbrach, die er auf eigene Kosten rekrutiert und ausgerüstet hatte. Er beabsichtigte, Erzherzog Ferdinand von Steiermark Hilfe bei seinem lokalen und keineswegs erfolgreichen Krieg gegen die Republik Venedig zu leisten.²⁸ Die Einzelheiten dieses Konflikts, des Uskokenkrieges, brauchen uns hier nicht zu interessieren. Dazu nur so viel: Dieser Krieg hatte schon anderthalb Jahre gedauert, und Ferdinand hatte weder seinen mittellosen Vetter Kaiser Matthias noch seinen habsburgischen Verwandten, den König von Spanien, überreden können, ihm genügend praktische Unterstützung zur Verfügung zu stellen. In der Folge kämpften seine Streitkräfte damals, um die Festungsstadt Gradisca zu halten, heute in Italien in der Nähe der slowenischen Grenze gelegen. Als er bei den kaiserlichen und spanischen Regierungen keinen Erfolg hatte, appellierte Ferdinand dringend an den Adel der österreichischen und böhmischen habsburgischen Länder und bat um Hilfe. Es kam keine entsprechende Antwort, nur Wallenstein reagierte.

Wallenstein und seine Kavallerie erreichten Gradisca im Juni. Sie waren zu wenige, um einen bedeutenden Unterschied im Gleichgewicht der Streitkräfte zu machen, aber sie nahmen an Gefechten teil, die sich bis in den Herbst hineinzogen. Wallenstein selbst wurde zweimal in Frontberichten lobend wegen persönlicher Tapferkeit und auch für geschickte Führung seiner Kompanie erwähnt.²⁹ Am Ende der Feldzugsaison kehrten die Kavalleristen nach Hause zurück, und endlich erzielten die Friedensverhandlungen, die unter spanischer Vermittlung fast so lang wie der Krieg selbst gedauert hatten, eine Abmachung, die nur geringfügig vom vorherigen Zustand abwich.

Die Hauptfrage ist, warum Wallenstein diesen überraschenden und kostspieligen Feldzug unternahm. Viele Biographen hatten darauf eine

einfache Antwort. Ferdinand war der kommende Mann, der bald König von Böhmen und kurz danach Kaiser werden würde. Wallenstein sei übermäßig ehrgeizig gewesen, und darum habe er die Gelegenheit genutzt, die Dankbarkeit des kommenden Monarchen zu verdienen. Seltsam aber, dass er der einzige Adlige in ganz Österreich und Böhmen war, der ehrgeizig



Abbildung 1: Wallenstein um 1614. Er ist etwa 30 Jahre alt und vor dem Beginn seiner öffentlichen Karriere. (Museum Cheb)

und scharfsinnig genug war, diese Chance zu erkennen und entsprechend zu handeln. Noch seltsamer erscheint dies, weil er seinen Ehrgeiz in den letzten zehn Jahren so gut verborgen hatte. Die Wahrheit ist höchstwahrscheinlich komplizierter.

Hintergrund war die zunehmende Wahrnehmung sowohl in Europa im Allgemeinen als auch spezifisch in den böhmischen Ländern, dass eine Krise bevorstand. Zur Jahrhundertwende hatten die Schweden einen katholischen König abgesetzt und ihn nach einem Bürgerkrieg durch einen Protestanten ersetzt. In den Jahren 1606 und 1607 hatten sich sektiererische Unruhen in der süddeutschen Stadt Donauwörth zu einer größeren Konfrontation entwickelt, und in deren Folge wurden kurz danach konkurrierende militärische Bündnisse unter den Fürsten der Region geschlossen, die protestantische Union und als Gegenstück die katholische Liga. 1610 gab es einen Streit über das Erbe der rheinischen Herzogtümer Kleve-Jülich-Berg, und obwohl sich dieser anfänglich zwischen zwei Protestanten entfachte, entwickelte sich aus ihm eine darüber hinausgehende religiöse Dimension. Eine militärische Intervention des Königs von Frankreich wur-



Abbildung 2: Wallenstein um 1630, etwa 46 Jahre alt, als kaiserlicher Generalissimo.
(Muzeum Cheb)

de nur dadurch verhindert, dass dieser ermordet wurde. In den Niederlanden galt der vereinbarte zwölfjährige Waffenstillstand 1617 nur noch fünf Jahre, und die katholische wie die protestantische Seite suchte nach neuen Verbündeten für einen erneuten und mutmaßlich umfassenderen Krieg. In ihrem Bruderkzwist in den böhmischen Ländern hatte Rudolf zumeist die Unterstützung des katholischen Adels gefunden und Matthias die der Protestanten. Seit der Thronbesteigung von Matthias hatte sich die Situation aber gewandelt. Die hauptsächlich katholische Seite des Hofes wurde immer kühner und herausfordernder, während die von Protestanten dominierten Stände immer widerspenstiger wurden. Jetzt ging es mit Matthias offensichtlich zu Ende, und die Frage der Erbfolge wurde überall besprochen, nicht zuletzt wegen des Konflikts, den sie möglicherweise zur Folge haben konnte.

Erwachsene männliche Vertreter der Habsburg-Familie waren dünn gesät, und die meisten von ihnen waren entweder alt, wie die anderen Brüder von Matthias, oder spanisch, was noch schlimmer war. Ferdinand war fast der einzige Kandidat, der zur Verfügung stand, doch er schien auch der Mann zu sein, von dem am wenigsten zu erwarten war, dem Reich in seinem Unruhezustand Frieden bringen zu können. Tief religiös und von den Jesuiten ausgebildet, zeigte Ferdinand einen kämpferischen Eifer, der die weltklügeren habsburgischen Praktiker der Realpolitik in Spanien und in den Niederlanden in Angst versetzte. Nach Erreichen der Volljährigkeit im Jahr 1595 und nach Übernahme der Zügel der Regierung hatte er innerhalb weniger Jahre eigenmächtig und fast eigenhändig sein zumeist protestantisches Erzherzogtum Steiermark wieder zum Katholizismus zurückgeführt. Er hatte lutherische Pfarrer vertrieben, ihre Bücher verbrennen lassen und dem gemeinen Mann drei Wochen gegeben, um entweder zur Messe zurückzukehren oder das Erzherzogtum zu verlassen. Zugegeben, das alles war mit wenigen Schwierigkeiten abgelaufen, aber in gewisser Weise verschlechterte dies nur die Situation. Damals 40 Jahre alt, zeigte Ferdinand keine Spur von entspannter Reife, sodass sein früherer Erfolg ihn nur ermuntern konnte, einen weiteren derartigen Versuch zu machen, wenn er König von Böhmen würde, diesmal vielleicht mit verheerenden Folgen. Aufgrund dieser allgemeinen Bedenken im Hause Habsburg gegen Ferdinand erwog der König von Spanien sogar die Möglichkeit, sich selbst als Kandidat für die Krone von Böhmen und die des Reiches ins Spiel zu bringen. Da dies jedoch nicht realistisch schien, begnügte er sich in den Familienverhandlungen mit einem Abkommen über Territorialbesitz. Schlussendlich wurde beschlossen, dass diese Krone an Ferdinand fallen musste.

Als die Habsburger hinter geschlossenen Türen debattierten, war das

wahrscheinlichste Ergebnis für denkende Menschen bereits seit längerem klar. Vor allem war das in den böhmischen Ländern der Fall, denn da war Ferdinand als Kandidat für den Thron so unerwünscht wie kein anderer. Für entstehende Unruhen gab es zwei Möglichkeiten. Erstens konnten die Böhmen Ferdinand ablehnen und sich für einen anderen, vielleicht protestantischen Kandidaten entscheiden, was möglicherweise eine Konfrontation mit der katholischen habsburgischen Macht zur Folge haben würde. Zweitens konnten sie ihn annehmen, doch Ferdinand würde vielleicht einen Aufstand provozieren, wenn er den protestantischen Adel wegen der Freiheiten herausforderte, die dieser von Rudolf im Majestätsbrief von 1609 erzwungen hatte. Zwar war ein friedlicher Kompromiss denkbar, die Aussichten dafür waren jedoch nicht gut.

Und wo stand Wallenstein zu dieser Zeit? Tatsächlich befand er sich in einer potentiell gefährlichen Lage. Seiner Neigung nach wäre er sicherlich sowieso auf der Seite des Hofes gewesen, als Katholik aber hatte er wahrscheinlich kaum eine andere Wahl. Doch die Habsburger waren bei weitem nicht die sicheren Sieger. Der österreichische Zweig stand nicht nur in Böhmen, sondern auch in seiner österreichischen Heimat unter protestantischem Druck, und die Spanier hatten genug Probleme in den Niederlanden, wo ein Wiederaufflammen des Krieges zu erwarten war. Die habsburgischen Mächte waren weitgehend überfordert. Das war ein Grund, warum sie Ferdinand kaum bei seinem Krieg gegen Venedig helfen konnten. Für Wallenstein würde es verheerende Auswirkungen haben, wenn protestantische Rebellen Herrscher der böhmischen Gebiete würden. Mindestens war zu erwarten, dass die Kläger ihre Prozesse um Teile der Ländereien seiner verstorbenen Frau wiederaufnehmen und eventuell erweitern würden, die er bisher nur mit Hilfe von pro-katholischem Einfluss auf die Justiz abgewehrt hatte.³⁰ Wenn es zu einem Konflikt käme, in den er auf der Verliererseite verwickelt würde, konnte er schlimmstenfalls aus Mähren verjagt werden, wo er Außenseiter und Parvenü war. In diesem Fall würde er vielleicht als landloser Flüchtling mit geringen Möglichkeiten außer seinen beschränkten Erfahrungen als Soldat enden.

Wallenstein war nicht der Typ, der hilflos auf sein Schicksal wartete, außerdem motiviert Neureiche nichts mehr als die Furcht, wieder abzustiegen. Wenn es zu einem Aufstand käme, böte die Übernahme einer Position im Heer als hochrangiger Offizier ihm am ehesten die Chance, seine Stellung zu behalten und möglicherweise weiter voranzukommen. Dafür brauchte er sowohl Freunde als auch überzeugendere militärische Erfahrungen. Die wenigen Monate an der ungarischen Grenze vor dreizehn Jahren reichten dazu nicht aus, auch nicht die Reihe vorübergehender und